

The background is a light blue, weathered wooden surface with vertical planks. There are four pink thistle flowers scattered across the surface: one in the top right, one in the bottom left, and two in the bottom right. The text is overlaid on this background.

Elisa M. Baker

Der
Stachelbeer-
Sommer

KARMA
ZUM VERLIEBEN

»Dann bis morgen, Jess!« Anton, mein Chef, grinste mich breit an und nickte mir zu. Heute war absolut nichts los gewesen im Laden, und wir saßen seit einer Stunde nur herum und plapperten über alltäglichen Kram. Die Bar war wie leer gefegt und ich hatte bereits alles saubergemacht, die Flaschen sortiert, Gläser poliert, hinten im Laden gewischt und alles ordentlich aufgeräumt. Anton hatte irgendwann gemeint, dass wir einfach dichtmachen sollten. Heute würde keiner mehr kommen.

Was soll man da sagen? Ich war froh, früher nach Hause zu kommen, denn normalerweise dauerte meine Schicht noch einige Stunden. Aber ohne Gäste war das einfach nur Zeitverschwendung und so eilte ich über den feuchten, grauen Gehweg. Es nieselte schon den ganzen Tag und meine wilden Locken standen ab, als hätte ich in eine Steckdose gefasst, wie man so schön sagt. Ich konnte es gar nicht abwarten, zu Alex nach Hause zu kommen, der erst vor zwei Monaten bei mir eingezogen war. Der Verlobungsring an meinem Finger war ungefähr genau so alt.

Tina hatte zwar gemeint, wir würden alles überstürzen, und ich sollte vorsichtig sein, aber Alex gab mir das Gefühl, dass er mich aufrichtig liebte und ich war so verschossen in ihn, dass ich jegliche Warnungen von Freunden und Familie in den Wind schlug.

Als ich meiner Mutter von der Verlobung berichtete, konnte ich sehen, wie ein Ausdruck des Entsetzens über ihr Gesicht glitt, ehe sie eine freundliche Maske darüber stülpte wie einen ausgeleierten Handschuh über eine geballte Faust. Die mein Vater dem Glücklichen wohl am liebsten ins Gesicht geschlagen hätte, so wie er aussah.

Mein Vater sagte gar nichts zu dieser an sich doch frohen Botschaft und verzog nur grimmig die Mundwinkel nach unten. Ich kannte diesen Gesichtsausdruck. So schaute er, wenn ich etwas wirklich Blödes gemacht hatte.

So wie damals, als ich vier Jahre alt war und die grünen Filzstifte in den Mund gesteckt hatte, weil die Spitzen trocken waren und nicht mehr malten. Ich hatte überall im- und um den Mund herum grüne Farbe, die meine Mutter mit einer Bürste wegschrubben musste, was mir natürlich absolut nicht gepasst hatte.

Jetzt passte mir wieder etwas nicht. Und zwar, weil sich anscheinend niemand mit mir freuen wollte, wo ich doch endlich genau das tat, was immer alle von mir erwarteten: heiraten und Kinder kriegen. Denn nichts anderes hielt meine Mutter mir vor, seit ich fünfundzwanzig geworden war. Jede anständige Frau musste doch irgendwann vernünftig werden und einen richtigen Job ergreifen. Man konnte doch nicht immer nur Alkohol ausschenken, und das bis mitten in die Nacht. Das war doch keine richtige Arbeit für eine Frau.

Sie bekniete mich ständig, dass ich meinen Ausbildungsberuf wieder aufnehmen sollte. Aber die Arbeit als Bürokräftin erfüllte mich einfach nicht, vom Verdienst ganz zu schweigen. Zwar bot mir die Bar auch nicht gerade ein prall gefülltes Bankkonto, doch ich genoss den Umgang mit den Kunden, die Witze, das Gelächter an vollen Abenden, die ausgelassene Stimmung und den Lärm. Es machte mir einfach unglaublich viel Spaß. Und mein Chef, Anton, bezahlte mich fair.

Auch, wenn ich manchmal den Verdacht hatte, dass er das nur tat, um irgendwann bei mir einen Stein im Brett zu haben. Er war nicht viel älter als ich, mit meinen achtundzwanzig Jahren, aber seine Schläfen wurden schon deutlich grau und sein dunkelblondes Haar wich

zurück und wurde schüttern, als hätte es schlimme Dinge gesehen, die es verarbeiten müsste.

Er war außerdem fast einen Kopf kleiner als ich. Nicht unbedingt ein Ausschlusskriterium, aber irgendwie törnte es mich doch ein wenig ab. Wenn wir mal stritten, was selten vorkam, dann fühlte ich mich blöd, weil er es war, der zu mir hochschauen musste und ich unwillkürlich seine schütterten Haare fokussierte, statt ihm in die Augen zu sehen.

Und er war außerdem in Christina verschossen, eine Stammkundin bei uns. Eine zierliche Blondine mit süßem Lächeln und großen, rehbraunen Augen, die bei Anton immer einen Rabatt bekam. Ich musste ihm hoch anrechnen, dass sie den nicht für ihre komplette Mannschaft ausnutzte, wenn sie bei uns reinschnitten. Sie spielte nämlich in einer Frauenfußballmannschaft, was ich ihr gar nicht zugetraut hätte. Anton himmelte sie regelrecht an, wenn sie mit leiser, weicher Stimme Cocktails und Sekt bestellte, oder mal eine Flasche Roten, wenn sie nur mit ihren besten Freundinnen zu uns kam. Sie wirkte so lieb und schüchtern, dass ich manchmal kurz davor war ihr zu sagen, was Anton empfand, aber dann dachte ich wieder, das ging mich nichts an.

Was ja auch stimmte. Der gute Mann war alt genug, um sich selbst eine Frau zu schnappen, die ihm gefiel. Er brauchte mich als weibliche Unterstützung sicher gar nicht.

Ich hingegen konnte gar nicht genug Unterstützung brauchen, wenn es darum ging, meine Verlobung vor aller Welt zu verteidigen.

Ich eilte grimmig weiter über den grauen, feuchten Gehweg nach Hause. Schon im Treppenhaus hatte ich so ein komisches Gefühl. Eine Vorahnung, wenn man so will. Ich weiß nicht, woran es lag, ob ich schon dieses aufdringliche Parfüm in der Nase hatte, oder ob meine unsichtbaren weiblichen Antennen etwas registrierten, doch ich schob den Haustürschlüssel leiser ins Schloss als sonst.

Ich schob die Haustür ein Stück auf.

Keine Frau will hören, was ich hörte, als ich mit geöffnetem Mund stehenblieb. Ich atmete, so leise ich konnte, obwohl mein Herz wie wild pochte.

Jemand, oder besser gesagt: Eine weibliche Person, die offensichtlich nicht ich war, stöhnte in meinem Schlafzimmer. In meinem Bett. Und noch ehe ich versuchte, diesen absurden Gedanken richtig zu verdauen, gesellte sich diese mir sehr wohl vertraute Stimme hinzu, die ebenfalls ganz und gar nicht klang, als würde sie gerade gefoltert werden.

Alex.

Eindeutig.

Ich wusste genau, wie er sich im Bett anhörte. Ich kannte die Geräusche, die er machte.

Ich blieb stehen, unschlüssig, was ich jetzt tun sollte. Meine Hände zitterten vor Aufregung und vor unterdrückter Wut. Schmerz schoss durch meine Brust und spaltete mein Herz. Ich konnte fühlen, wie es in tausend Einzelteile zerbrach.

Es war so absurd, so surreal. Ich glaubte, jemand hätte mich in eine dieser schlechten Hollywood-Schnulzen versetzt, in denen solche Szenen immer am Anfang einer neuen Liebe standen. Ich konnte es nicht fassen.

Der Ring an meinem Finger blitzte höhnisch im Halbdunkel des Flures.

Kurz überlegte ich, einfach zu gehen und irgendwo die Zeit totzuschlagen, doch dann brannte sich in mein Bewusstsein, dass dies immer noch meine Wohnung war. Und dieser

Kerl betrog mich gerade in meinem eigenen Bett.

Ich ging, so wie ich war, ohne die Jacke auszuziehen, oder meine Handtasche wegzulegen, schnurstracks in mein Schlafzimmer. Ich brauchte nicht einmal die Tür öffnen, denn offensichtlich war Alex nicht sehr besorgt darüber, dass ich zurückkommen könnte, während er diese Fremde in meinem Bett vögelte.

Und so stand ich da, starrte einen Moment sprachlos darauf, wie sie es auch noch in unserer Lieblingsstellung machten, ehe ich loslachte.

Ich lachte wirklich und wahrhaftig. Und das auch noch laut..

Nicht, weil ich das alles so amüsant fand, sondern, weil es so absurd war. Ich bekam einen richtigen Lachanfall. Alex zuckte erschrocken zurück und bedeckte eilig sein Allerheiligstes mit den Händen, während die Fremde mich aus extrem dunkel geschminkten Augen anglotzte. Ihre dunkle Mähne fiel ihr fast bis auf den Hintern, der in die Luft ragte. Sie sah aus wie eine rollige Katze, während sie auf allen vieren auf dem Bett kniete.

Mein Verlobter klappte den Mund auf und zu wie ein Fisch, während er versuchte, sich seine Boxershorts anzuziehen. Ich bückte mich vor, wobei ich mir kurz den Gedanken erlaubte, wie lässig ich wirken musste, und schnappte ihm seine und ihre Sachen aus der Hand und sammelte sie vom Boden auf, ehe ich wortlos zur Haustür stürmte und alles hinunterwarf.

Ich wohne im dritten Stock.

Die Sachen segelten wie verwirrte Schmetterlinge umher. Nur die Highheels der Frau machten beinahe klagende Geräusche, als ihre Louis Vuittons jede Treppenstufe einzeln begrüßten. Ich schürzte zufrieden die Lippen und ignorierte die hektischen Schreie, die hinter mir erklangen.

»Was soll diese Scheiße?!«, fragte Alex, der wutentbrannt vor mir stand. Ich betrachtete ihn ausgiebig, ehe ich ihm ein kühles Lächeln schenkte.

»Was glaubst du wohl, du blöder Arsch?« Ich zog mir den Ring vom Finger und warf ihn achtlos hinter den Klamotten her.

Alex starrte mich an, wütend, verzweifelt und beschämt, wie ich fand.

»Und jetzt mach, dass du deine Freundin mitnimmst. Ihr erkaltet euch noch.« Besagte Dame war hinter ihm aufgetaucht und funkelte mich an.

Ich lächelte. »Das hier ist übrigens Alex, mein Ex-Freund und mein Ex-Verlobter. Wie man sieht, ist er nicht treu, ich rate dir also ab, etwas mit ihm anzufangen.« Ich drehte mich dann zur Tür und noch einmal um, ehe ich sie zuschmetterte. »Ach ja, und, Schatz? Deine Klamotten kannst du morgen abholen. Wenn ich sie nicht schon in den Flur »gestellt« habe.«

Das Letzte, was ich von ihm sah, war dieser verstörte Ausdruck in seinen Augen.

Die Tür fiel krachend ins Schloss und bildete eine angenehme Mauer zwischen uns.

Und dann brach ich zusammen.

2

2

Er kam seine Sachen nie abholen.

Er schickte auch niemanden danach. Es war mir egal. Ich war zu beschäftigt damit, meine Blödheit und meine Gutgläubigkeit mit Tränen zu beweinen.

Ich kam mir unglaublich dumm vor.

Alle hatten recht gehabt, ihm nicht zu trauen. Aber ich war natürlich dafür blind gewesen. Andererseits rechnet aber ja auch niemand damit, dass er in seinem eigenen Bett betrogen wird.

Ich verfluchte in gewisser Weise auch seine Dummheit. Wenn er mich schon hätte betrügen müssen, dann hätte er das doch wenigstens clever tun können. Oder natürlich am besten gar nicht. Das wäre viel angenehmer gewesen und hätte meinen Taschentuchverbrauch rapide gesenkt. Und es hätte mich auch davor gerettet, in den nächsten Supermarkt zu gehen und mir drei Flaschen Rotwein zu kaufen. Die Kassiererin hatte mir wohl angesehen, wofür ich sie brauchte, denn ihre Miene verriet eine gewisse Portion Mitleid und wohl auch etwas Abscheu.

Ich weiß nur nicht, ob vor mir oder dem Kerl, der mir das angetan hatte.

Zuhause gab ich mir jedenfalls die Kante, wie man so sagt. Ich hatte anschließend den schlimmsten Kater meines Lebens und meldete mich bei Anton drei Tage krank.

Er klang besorgt und verständnisvoll, was es irgendwie nur schlimmer machte.

Man sollte meinen, es wäre tröstend zu wissen, dass andere Verständnis dafür hatten, dass ich mit gebrochenem Herzen Zuhause saß und mir die Augen aus dem Kopf heulte, aber ich fand es schrecklich. Es war, als würden sie sagen: »Ja, es ist schon gut, du bist nun mal blöd, das macht nichts. Wir hatten es dir ja gesagt, aber du wolltest nicht hören. Und das hast du jetzt davon.«

Ja, das hatte ich jetzt davon.

Und ich hoffte inständig, beim nächsten Mal wäre ich klüger.

Ich blinzele, als meine Erinnerungen an Alex verfliegen und ich mich wieder mit Dingen befassen muss, die realer und wichtiger sind.

Mit meiner Arbeit zum Beispiel. Es ist Nachmittag und ich habe noch ein wenig Zeit, ehe ich mich fertig machen muss. Der Zitrusduft liegt über allem und ich fühle mich seltsam entspannt. Während ich meinen Kaffee austrinke, stehe ich auf und betrachte mein